

Carl Christian von Weizsäcker

## Das Ende der Knappheit?

Der Ökonom Jeremy Rifkin macht mit der These Furore, das Internet befördere eine Kultur des Teilens. Diese werde die Kultur des Besitzens und damit letztlich die Marktwirtschaft ablösen. Doch in seiner Analyse steckt ein Fehler.



Moderne Allmende: Gemeinschaftsgarten auf dem Gelände des ehemaligen Flughafens Tempelhof

Foto © Mario Weigt

Jeremy Rifkin berät Regierungen, auch die deutsche, er berät Unternehmen und ist ein äußerst produktiver Verfasser zeitweiliger populärer Bücher. Vor kurzem ist sein neues Buch erschienen: „Die Null-Grenzen-Gesellschaft. Das Internet der Dinge – Kollaboratives Gemeingut und der Rückzug des Kapitalismus“. Seine hier präsentierte Rundschau auf unsere Welt ist eine Herausforderung gerade auch für Volkswirte. Denn sie kommen bei ihm schlecht weg. Sein Vorwurf an sie ist ihr zu enger Blick auf die Welt, zumal ihr Fokus auf die Dinge, die ohnehin kurz vor dem Absterben stehen.

Die kühnen Thesen Rifkins können wie folgt zusammengefasst werden: Wir stehen am Anfang einer Ära, in der im Verlauf von wenigen Jahrzehnten die Produktionskosten von Waren und Dienstleistungen auf „fast Null“ sinken werden. Damit verschwindet auch der kapitalistische Profit, der sich immer schon als prozentualer Zuschlag auf die Produktionskosten ergeben hat. Eine Ursache dieser Revolution ist das „Internet der Dinge“, das es der Menschheit mittels solcher Maschinen wie 3D-Druckern ermöglicht, Waren, aber auch viele Dienstleistungen fast ohne menschliche Arbeit zu erzeugen. Die Psyche der Menschen wird sich dieser Welt anpassen. Aus Menschen, die am Eigentum hängen, werden Menschen, die sich die Dinge durch gemeinsamen Gebrauch teilen. Aus Menschen, die à la Homo oeconomicus vor allem auf ihr eigenes Wohl bedacht sind, werden Menschen, die sich als Teil einer Gemeinschaft von Altruisten sehen und entsprechend primär im Interesse der Gemeinschaft denken und handeln, der sie angehören.

So wird das auf dem Eigentum basierende System der Marktwirtschaft weitgehend abgelöst durch ein auf Empathie beruhendes System der Allmende, in der alle Mitglieder auf „Offenheit“ freies Zutritt haben, aber mit diesem Recht verantwortlich und gemeinnützig umgehen. Die Empathie erstreckt sich auch auf die umgebende Tier- und Pflanzenwelt. Daher lebt die Menschheit dann in Harmonie mit der Biosphäre, ohne dass hierbei das Knappheitsproblem noch eine Rolle spielt.

Diese Prophezeie erinnert an die klassische Gesellschaft von Marx, in der es weder Markt noch Staat gibt. Anders als bei Marx liegt bei Rifkin zwischen dem Status quo und der Zukunft jedoch kein Zwischenstadium der Zentralverwaltungs-wirtschaft unter der Diktatur des Proletariats.

Der theoretische Ansatz, der Rifkin zu diesen kühnen Thesen führt, ist eine Art Stufen-theorie der Menschheitsgeschichte. Für derartige Stufen-theorien gibt es zahlreiche Vorbilder in der Theoriegeschichte. Die Stufen-theorie Rifkins baut auf der These auf, dass es die jeweilige Energiequelle und die jeweils verfügbare Kommunikationstechnologie sind, die die Wirtschaftsweise eines Zeitalters bestimmen. In der Moderne ist die „erste industrielle Revolution“ durch die Steinkohle als Energiequelle und die Technik des Buchdrucks für Massenauflagen bestimmt. Die „zweite industrielle Revolution“ wird verursacht durch die Verfügbarkeit von Elektrizität und durch Telegraph und Telefon. Die heute anhebende „dritte industrielle Revolution“ basiert auf dem Übergang zu erneuerbaren Energien und der Revolutionierung der Kommunikation im Zusammenhang mit dem Internet.

Den jeweils verfügbaren Netzwerken der Energieversorgung und der Kommunikation passen sich die Wirtschaftsformen an. Der Kapitalismus ist in seiner frühen Form die Wirtschaftsweise, die auf der Kohle und auf der Drucktechnik aufbaut. Dadurch können Eisenbahnstrecken entstehen, kann die Kommunikation in der Struktur aufgebaut werden, die die Zentralisierung der Produktion und damit deren Rationalisierung ermöglicht. Die Verfügbarkeit von Elektrizität, Erdöl und elektrischer Kommunikation führt zur globalisierten Wirtschaftsverflechtung.

In den multinationalen Konzernen als den herrschenden Wirtschaftsgestalten spielt. Die kapitalistische Wirtschaft ist zunehmend hierarchisch-vertikal organisiert, auch wenn sie sich der Märkte als „laterale Koordinationsmechanismen“ bedient. Das nun anbrechende Zeitalter der erneuerbaren Energien und des Internets, also die „dritte industrielle Revolution“, ermöglicht nach Rifkin ein Produktionssystem, in dem letztendlich Waren und Dienstleistungen weitgehend ohne den Einsatz menschlicher Arbeitskraft erzeugt werden können, das daher auch Grenzkosten von nahe null aufweist. Damit zusammenhängend, hat es eine weitgehend laterale, also nicht-hierarchische, nicht-vertikale Koordinationsstruktur. Diese „laterale Koordination“ zwischen den Bürgern verwandelt diese von Konsumenten, die ihre Konsumgüter auf dem Markt erwerben, in „Prosumenten“, die die von ihnen konsumierten Güter in lateraler Kooperation mit anderen Prosumenten überwiegend selbst produzieren und sie damit von kommerziell ausgerichteten Anbietern und Märkten unabhängig machen.

Die Verfassung dieser lateralen Kooperation ist die Allmende. An die Stelle des profitorientierten Unternehmers als vorherrschenden Unternehmertypus tritt der „Sozialunternehmer“, der sich am Gemeinwohl orientiert. Der „Preis“ einer Ware oder Dienstleistung wird in den meisten Fällen funktionslos, weil es in dieser Welt von „Fast-Null-Grenzkosten“ in der Regel nicht mehr um die Verwaltung von Gütern geht; denn diese können ja praktisch umsonst produziert werden.

Dem traditionell vorgeliebten Ökonomen oder Unternehmer mag diese Zukunftsvision für die Mitte des 21. Jahrhunderts sehr ungewohnt vorkommen. Insbesondere es seinen Blick zu erweitern, wenn er sich mit den Begründungen für diese Prophezeien auseinandersetzt.

Ein Paradebeispiel für dieses Prosumenten-Modell ist für Rifkin der heute rasch wachsende Sektor der Erzeugung von Elektrizität aus Wind und Sonne. Im Gegensatz zu Kohle-, Erdgas- oder Kernkraftwerken sind die Windstrom- und die Solarstromerzeugung auf eine große Zahl von Anlagen verteilt. Diese sind vielfach auch im Eigentum von Stromendverbrauchern, so dass hier die Trennung zwischen Anbieter und Nachfrager der Ware immer stärker verschwindet.

Aber, so Rifkin, in einer Welt ohne wirkliche Knappheit, die durch die Technologie der „dritten industriellen Revolution“ ermöglicht wird, kann die gemeinsame Nutzung von Ressourcen wesentlich verbreitert werden. Man denke nur an die durch Smartphones und Internet ermöglichten Chancen des effizienten Car-Sharing oder an die an der Home-thermostatisierenden Chancen der Übernachtung von Reisenden bei Privatpersonen. Hieraus leitet Rifkin eine Kultur des Teilens (Sharing) ab, die die kapitalistische Kultur des Besitzens ablöst. Nach seiner Vorstellung hat dies Rückwirkungen auf den menschlichen Charakter, der sich vom Eignuttmotiv auf Empathie umstellt. Die Menschen streben weniger als in der Vergangenheit Autonomie für sich selbst an als vielmehr das Dazugehören zu einer Gemeinschaft. Dem entspricht dann ein Verhalten, das es leichter macht, die Spielregeln in der Allmende durchzusetzen.

Natürlich wird sich durch die vor uns stehenden Innovationen vieles an unseren gesellschaftlichen Zuständen ändern. Allerdings sieht er nicht, dass Knappheit als Phänomen verschwindet. Es gibt ja andere Revisionen von Gesellschaften, in denen Knappheit keine große Rolle mehr spielt. Ich erwähne nur den berühmten Artikel von Keynes: „Economic Possibilities for our Grandchildren“, worin er eine Gesellschaft skizziert, in der die Güterknappheit nicht mehr im Zentrum des Interesses steht. Die Enkel der Generation von Keynes sind inzwischen selbst Großeltern – und dennoch sind die von Keynes erwarteten Zustände so nicht eingetreten.

Der Fehler in Rifkins Analyse beruht darauf, dass es das Phänomen der relativen Preise nicht richtig erfasst. Was heißt Grenzkosten nahe null? Er kann damit natürlich nicht meinen „Grenzkosten ausgedrückt in Dollar oder Euro“. Grenzkosten müssen ausgedrückt werden in Einheiten eines geeignet gewählten Numéraire. Dieses Numéraire ist hier die menschliche Arbeitszeit; denn es geht ja in seiner Analyse gerade darum, was die Menschen, die traditionell gegen Lohn (oder als Selbstständige) gearbeitet haben, tun werden, wenn die Güter auch fast ohne ihre Arbeit erstellt werden können.

Man kann somit Rifkins Prognose auch so ausdrücken: die relativen Preise der produzierten Güter sinken drastisch. Oder, was dasselbe sagt: der relative Preis der menschlichen Arbeitszeit steigt drastisch. Die eigene Zeit bleibt für den Menschen aber immer knapp; es sei dem, er sehe sich nach dem Tod. Wenn aber, wie Rifkin prognostiziert, die Menschen künftig empathischer und glücklicher werden, dann gibt es keine Situationsgewisse Gründe, warum es ihnen ein Bedürfnis ist, lang zu leben und sich für ihre Mitmenschen einzusetzen, dann gilt nach wie vor der alte Spruch des Hippokrates: „vita brevis, ars longa“, „Kurz ist das Leben, lang ist die Kunst“. Die eigene Zeit bleibt auch in Zukunft wertvoll und ein knappes Gut.

Das hat Auswirkungen auf die Bedeutung des Geldes. Rifkin sieht ja keine Welt ohne Geld; wenn er in ihr wird Geld immer eine Rolle spielen, wenn auch nur noch eine untergeordnete. Er gehört nicht zu jenen Utopisten (inklusive Karl Marx und Muammar al Gaddafi), die sich eine Welt ganz ohne Geld vorstellen. Solange Geld als Institution nicht abgeschafft ist, dient es als Opting-out-Möglichkeit aus jeder noch so kuscheligen Gemeinschaft, in der vielleicht im Namen der Nächstenliebe starker Konformitätsdruck ausgeht. Wie Albert Hirschman hat in seinem geistreichen Buch „Exit, Voice, and Loyalty“ beschrieben, wie ein Mitglied einer Gemeinschaft reagieren kann, wenn es mit den Zuständen in dieser Gemeinschaft unzufrieden ist. Der mögliche „Exit“ ist aber ganz entscheidend für den Kern des Freiheitsgedankens, den die liberale Tradition immer mit dem Rechtsstaat, der bürgerlichen Gesellschaft und der Marktwirtschaft verbunden hat.

Die „Allmende“, die sich Rifkin als herrschendes Gesellschaftsmodell vorstellt, ist mit dem modernen Verständnis von Menschenrechten nur vereinbar, wenn es das Recht und die Möglichkeit des „Exit“ gibt. Hierfür ist die Institution des Geldes und auch des privaten Eigentums eine unentbehrliche Garantie. Ohne Geld drohen sektorielle Zustände, die dem Mittelding Flucht unmöglich machen.

Wenn es aber in dieser Zukunftsgesellschaft ein funktionsfähiges Geld und ein Recht auf Privatigentum gibt, dann wird man im Namen der Freiheit auch ein Recht auf privates Unternehmertum erwarten können – so wie es im Grundgesetz veran-

kerst ist. Es ist dann eine pragmatische Frage, in welcher Form die gemeinschaftlichen Aktivitäten durchgeführt werden.

Nehmen wir das Car-Sharing als Beispiel. Mit Rifkin unterstelle ich einmal, dass die meisten Menschen künftig auf einen Privatwagen verzichten und sich des Automobils in irgendeiner Form des Car-Sharing bedienen, weil das mittels der modernen Kommunikationstechniken so bequem geworden ist. Man kann sich vorstellen, dass es Allmenden gibt, die im Rahmen eines bestimmten Regelwerks über Autos verfügen, die bei Bedarf den Mitgliedern zur Verfügung stehen. Aber es kann auch in Zukunft Unternehmen geben, die unter Nutzung der modernen Kommunikation Autos vermieten oder gar Taxi-ähnliche Fahrdienste anbieten. Es gibt gute Gründe für das Allmendenmodell – und es

gibt gute Gründe für das kommerzielle Modell. Im Allmendenmodell mag etwa eine eigene, von normalen Geld abgekoppelte Punktewährung gehen, mit deren Hilfe auch Autofahrten gegen Babysitter-Leistungen oder andere Nachbardienste abgegolten werden können. Im kommerziellen Modell mögen die Individualrechte des Kunden – der Kunde der König – besser verankert sein, weil der Anbieter hier Ansprüche anderer Kunden nicht zu Lasten des einzelnen Kunden ausübt, wie das im Allmendenmodell nahezu unvermeidlich ist. Qualitäts- und Sauberkeitswünsche des Kunden mögen im kommerziellen Modell leichter zu verwirklichen sein als im Allmendenmodell, in dem alle „demokratisch“ entschieden werden muss.

Auch das Thema des globalen Umweltschutzes kann auf verschiedene Weise angegangen werden. Man kann, wie Rifkin – oder in anderer Form Meinhold Miegel – auf die veränderte Umweltethik setzen, die es dem Weltbürger nahelegt, sich in seinen materiellen Ansprüchen so zurückzunehmen, dass sein individueller „Fussabdruck“ auf die Natur dem kategorischen kategorischen Imperativ entspricht. Und man kann, wie Rifkin meint, sich hier in lokale oder überlokale Gemeinschaften nach dem Gedanken der Allmende einbringen, in denen sich die Mitglieder gegenseitig in ihrem ökologisch korrekten Verhalten bestärken – und überwachen.

oder man setzt, wie das die Ökonomie zunft fordert, auf Preise für knappe Umweltressourcen, so dass deren Rationierung und Schonung Teil des Marktgeschehens ist. Wenn, wie zum Beispiel beim Klimaproblem, eine gewisse Eile geboten ist, mag es sinnvoll sein, beide Wege simultan zu verfolgen. Die Propagierung einer Umweltethik, eines ökologisch korrekten Verhaltens mag es auch politisch leichter machen, eine aktive Klimapolitik durchzusetzen. Andererseits mag es unersetzlich sein, dass man ein Weltklima-Abkommen hinbekommt, mit dessen Hilfe sich ein Welt-Preis für CO<sub>2</sub> entwickelt, der für eine effiziente Form der Klimapolitik sorgt und der auch Staaten mit einbezieht, deren Lebensstandard noch nicht der Rifkinschen Vision entspricht.

Wenn Rifkins Prophezeie eines explosiven Wachstums der Arbeitsproduktivität Wirklichkeit werden sollte, entsteht die Frage nach dem Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage bei bezahlter Arbeit. Ich unterstelle einmal, dass die Weltgesellschaft Mittel und Wege zur Herstellung eines solchen Gleichgewichts findet. Ich spiele das Szenario durch, das offenbar auch Rifkin vorschwebt: die gesteigerte Produktivität wird nach dem Willen der Menschen primär dafür verwendet, die Zeit für bezahlte Arbeit drastisch zu verkürzen. (Das Alternativszenario ist ja das einer massiven Anhebung des wirtschaftlichen Wachstums.)

Wenn aber der Zeitbedarf für bezahlte Arbeit zurückgeht, so ist auch zu erwarten, dass sich die Verteilung bezahlter Arbeit auf die Lebenszeit des Bürgers verändert. Vieles spricht dann dafür, dass die Menschen ihr Geld vermehrt abhaben wollen, um dann einen möglichst großen Teil ihres Lebens ohne Lohnarbeit und ohne materielle Sorgen zu verbringen. Das Rentenrasen wird sich zeitlich noch weiter ausdehnen. Das aber bedeutet nicht anderes, als dass die Menschen sehr viel Geld für das Alter sparen wollen, das dann vielleicht schon mit 55 Jahren beginnt. Sie wollen mithin sehr hohe Vermögen aufbringen, wenn der Vergleichsmaßstab der jährliche materielle Konsum ist.

Ist dann zum Beispiel die Renten-Lebenszeit genau so lang wie die Zeit der Berufszeit, dann will der Zerüftigte die Hälfte seines laufenden Einkommens für Alter sparen. Dieses Vermögen mögen auch Rentenansprüchen bestehen, etwa aus der gesetzlichen Rentenversicherung. Die Menschen werden sich nicht auf eine kleine Allmende von Mitmenschen für ihre Alterssicherung verlassen wollen. Denn die Jungen dieser Allmende können jederzeit austreten. Wenn die Menschen aber über das hinausgehen, dass ihnen Ansprüche in Geldgröße als individuelles Recht gehören, dann bedarf es des Kapitalmarktes und/oder des Staates, um solches Eigentum zu schaffen und zu erhalten. Das kann führen zu den Zahlungen und den Zahlungen über das alterstypische Pensionsbedingen, die allein schon das halbe Nettosozialprodukt ausmachen. Von einem Absterben des Marktes und des Staats kann hier keine Rede sein. Und von einer Abwendung vom individuellen Eigentum erst recht nicht.

Ob es tatsächlich zu einer Dominanz des Allmende-Regimes kommt, mag bezweifelt werden. Jedenfalls aber bleibt es auch dann bei dem, was für die Marktwirtschaft gilt. Die Allmende (Allmende) (Franz Böhm) gibt: Es bleibt bei dem Primat des lateralen Koordinationsprinzips vor dem hierarchisch-vertikalen. Welche Rolle in der Zukunft die Koordination über die Empathie im Vergleich zur Koordination über das funktionsfähige Spiel, können wir heute nicht voraussagen.

Bei allem Charme, bei aller Wärme, die vom Allmendenagede ausgeht, gibt es einen Vorteil der Marktwirtschaft, den ich zum Abschluss bezeichnen will: Wie Rifkin schreibt, ist eine altruistische Solidarität im Rahmen der jeweiligen Allmende nicht nur nützlich, sondern oft erforderlich, damit diese wirklich funktioniert. Er hat in diesem Zusammenhang von unsechshundertpreisträgerin Ellenor Stromer gelernt. Die Nächstenliebe, die er als Folge der verschwindenden Knappheit prophezeit, ist Bedingung für die Vorherrschaft der Allmende. Das aber erinnert den Ökonomen an die Weisheit Friedrich Schillers: „Die Erde ist ein Feld, das festgehalten hat: Die beste Staatsverfassung; diese nur kann ich dafür erkennen, die jedem erleuchtet. Gut zu denken, doch nie, dass er so denke, bedarf.“

### Der Autor



Carl Christian von Weizsäcker hat gerade vom Verein für Sozialpolitik den Gustav-Stolper-Preis bekommen. Die deutschen Volkswirte würdigten ihn Kollegen für sein unermüdliches Interesse für die Natur volkswirtschaftlicher Zusammenhänge und seine außerordentlichen analytischen und rhetorischen Fähigkeiten – mit denen er das Verständnis wichtiger Themen wie Verteilungsgerechtigkeit, Industriepolitik und Staatsfinanzen gefördert habe. Anzuführen wäre: Auch mit 76 ist der liberale Ökonom vom Bonner Max-Planck-Institut für Gesellschaftsfragen stets für Überraschungen gut. Seine Beiträge sind anspruchsvoll, aber nie langweilig. Das sichert ihm weite Aufmerksamkeit, auch bei Jüngeren und über das Fach hinaus. hig.